

Chance AIDS oder auch der Lack ab

Autor(en): **Letzel, Margreth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 2: **Leiden**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STOP AIDS

Chance AIDS oder auch: Der Lack ist ab

von Margreth Letzel

Am Anfang stand die Panik. Grellbunt leuchteten mir die Titelblätter der Illustrierten entgegen. Ein Sensenmann, Totenschädel, der Titel knapp: AIDS. Bilder, die ins Mark treffen. Die Information dazu entsprechend: Innerhalb 12 Monaten, oder vielleicht sogar in 8 Monaten verdoppeln sich die Zahlen der AIDS-Kranken. Wer kennt nicht die kleine Geschichte über den Erfinder des Schachspiels, den der begeisterte König fragte, was er zum Dank wolle. «Reiskörner» lautete die Antwort des Erfinders, «und zwar für das erste Feld des Schachbretts eins, zwei auf dem zweiten, vier auf dem dritten, für jedes Feld der 64 immer die doppelte Anzahl des vorausgegangenen Feldes.» Reiskörner? Aber das sei ja ein Nichts im Vergleich zu seiner grandiosen Erfindung. Schnell wollte der König die gesamte Zahl der gewünschten Reiskörner ausrechnen lassen – und staunte, als ihm seine Berater mit-

Nach dem schnellen Kitzel der Sensationslust bleibt Angst, die sich nicht wirklich dingfest machen lässt und die letztlich eine Angst vor dem Tod und ums eigene Leben ist.

teilten, dass es so viele Reiskörner im ganzen chinesischen Königreich nicht gebe.

Wir hier sind inzwischen bei Schachfeld 9: etwas weniger als 200 AIDS-Erkrankte. Vor diesem Hintergrund wird die atemberaubende Berichterstattung begreiflich – aber ob sie nützt? Nach dem schnellen Kitzel der Sensationslust bleibt Angst, die sich nicht wirklich dingfest machen lässt und die letztlich eine Angst vor dem Tod und ums eigene Leben ist.

Die gestartete AIDS-Kampagne scheint ein Gegensteuer zum Trommelfeuer der Hiobsbotschaften. Kühl, klinisch. Im Lied die magische Version: «Bim Siiteschprung en Gummi drum» – es klingt wie ein Zauberwort, mit dem man den bösen Geist verstöpselt halten kann.

Bei näherem Hinschauen ist der Umgang mit AIDS entlarvend. Naiv wird es auf eine Frage der Technik reduziert. Todesangst technisch lösbar.

Bis anhin war es im Bereich Sexualität eine Frage der Technik, wie man zu den erfolgreichen Könnern gehört (Achtung: Stellungen, Techniken). Jetzt – sexuell «befreit» sind wir ja inzwischen – findet eine kleine Verlagerung statt, jetzt geht es nur noch darum, das Kondom «in den Griff» zu bekommen.

AIDS kratzt nicht nur erneut den Mythos von der eigenen Unsterblichkeit an, sondern ist auch eine Feuerprobe für die vielberedete «neue befreite Sexualität».

Die Reaktionen im Umfeld von AIDS zeigen allerdings: AIDS kratzt nicht nur erneut den Mythos von der eigenen Unsterblichkeit an, sondern ist auch eine Feuerprobe für die vielberedete «neue befreite Sexualität».

Eine im echten Sinn befreite, tief erfahrene Sexualität bedeutet nur zu einem kleinen Bruchteil Brechen von Tabus, viel mehr bedeutet es, in einem wahren Sinn offen zu werden für den andern. Die Erfahrung, mit dem andern zusammen mehr zu werden. Spüriger zu werden für die Bedürfnisse des Lebens. Mit offenen Poren wahrzunehmen, was not tut.

Unsere 'sexuellen Prototypen', die Werbeträger für Sex auf Plakaten und in Fernsehspots, sprechen eine andere Sprache. Zuerst fällt auf, wie gelackt sie sind. Lack aber verschliesst Poren, verhindert einen Austausch. Es sind plastifizierte Figuren. Hier dient der andere allenfalls zur Erhöhung des eigenen Prestiges und zur gelegentlichen Abfuhr sexueller Spannung.

In diese klinisch reine Idylle platzt nun AIDS: Es dauert nicht lange, hat sich auch eine klinisch reine Lösung gefunden: das Präservativ. Paradoxerweise kratzt nun gerade dieser technische Artikel den Lack des gestylten 'Swingers' an. Dem wird's plötzlich peinlich: Präservativ muss über Penis... Einem aufgeklärten, sexualtechnisch Versierten kann doch so 'was gar nicht peinlich sein, sollte man meinen. 'Unromantisch' sei es, heisst es zur entschuldigenden Erklärung. «Unromantisch» bezeichnet aber ein anderes Gefühl als «peinlich». Was ist's denn nun? Die

Klare Indizien sprechen dafür, dass das sexuelle Befreit-sein trotz aller anders lautender Beteuerungen viel sexualtechnischer Zirkus an der Oberfläche war.

berichteten Begleitumstände sprechen für «peinlich»: Psychiater berichten, dass sich mit der zunehmenden Benutzung von Kondomen die Fälle von Impotenz häufen. Klare Indizien dafür, dass das sexuelle Befreit-sein trotz aller anders lautenden Beteuerungen viel sexualtechnischer Zirkus an der Oberfläche war.

Eine weitere Dimension echter Sexualität vermisste ich ebenfalls:

«Faire l'amour, c'est mourir un peu» (Liebe-machen heisst ein bisschen sterben) – der Satz formuliert die Erfahrung, dass wirklich gelebte Sexualität eine Einübung ins Ablösen, ins Sterben eröffnet. Die eigenen Ich-Grenzen werden für diesen Moment aufgelöst, es geschieht ein Verschmelzen mit einem grösseren

Das Aufräumen mit einer Illusion schafft Platz für eine Neubesinnung und mehr Nachdenklichkeit in der Sexualität.

Ganzen. Ein kleiner Abschied von der Angst um's eigene Ich. Diese Erfahrung macht durchlässiger, auf-

nahmefähiger und ist das genaue Gegenteil von Abschottung. Abschottung aber ist die momentan vorherrschende Antwort auf AIDS und die davon Betroffenen. Von mehr Offenheit und Mitschwingfähigkeit ist nichts zu spüren. AIDS ätzt am trügerischen Lack der sogenannten «befreiten» Sexualität. Übrig bleibt Ernüchterung. Das Aufräumen mit einer Illusion aber schafft Platz für eine Neubesinnung und mehr Nachdenklichkeit in der Sexualität. Damit bestünde die Chance, sich den vernachlässigten, verkümmerten Seiten im sexuellen Verhalten zu widmen und zu versuchen, mehr Begegnung und echte Beziehung zu wagen. ■

